

Jürgen Kasten, Armin Loacker (Hg.): Richard Oswald. Kino zwischen Spektakel, Aufklärung und Unterhaltung

Wien: Verlag Filmarchiv Austria 2005, 575 S., ISBN 3-901932-68-2, € 24,90

Für seinen Ruf ist jeder selbst verantwortlich, pflegt man zu sagen und das wäre ein hartes Urteil über Richard Oswald. Denn dieser Regisseur ist, so überhaupt noch außerhalb der Fachwelt bekannt, allenfalls eng verbunden mit zweifelhaften

Aufklärungsfilmern der wilden und zensurfreien Jahre nach dem Ersten Weltkrieg. In den letzten Jahren ist eine immerhin von der KirchGruppe mittlerweile seligen Angedenkens veranlasste Restaurierung des Homosexuellenfilms *Anders als die Andern* (1919) verschiedentlich aufgeführt worden und auch ein Foto aus diesem Film schmückt den schönen umfangreichen Band, den das Filmarchiv Austria über Oswald herausgegeben hat. Wichtiger in Oswalds Werkbiografie sind eigentlich frühe Tonfilme zu historischen Themen, auch eine hervorragende Komödie. Aber Aufklärung oder der Paragraph 175 sind offenbar spannender. Oswald war ein Produkt der hochspezialisierten deutschen Filmindustrie vor 1933 mit einer Spannweite wie Hollywood, in der unglaublicher Müll neben bedeutenden Leistungen stand und in der ein tüchtiger Handwerker, der billig produzieren konnte, zwischen Friedrichstrasse, Johannisthal und Babelsberg kaninchenartig viel Billigware und gelegentlich auch Maßanzüge herstellen konnte. Oswald kam aus dem österreichisch-ungarischen Filmmilieu, das in Berlin ein ideales Produktionsfeld fand. Seit dem Verschwinden dieses Wirkungskreises ist der deutsche Unterhaltungsfilm international nicht mehr konkurrenzfähig.

Oswald war einer der fruchtbarsten Köpfe dieses Milieus und es ist nützlich, jetzt über eine exemplarisch gründliche Studie seines Werkes zu verfügen. Schon 1990 war in der vorzüglichen Cinegraph-Reihe eine Bio- und Monografie Oswalds mit knappen Aufsätzen von Sachkennern zu einigen Filmen und Werkaspekten erschienen. Eine Filmografie listete die rund 120 Filme auf, die er bis 1936 produziert hatte. Kasten und Loacker sind zu gewissenhaft, um Oswald jetzt zu einem Großen des deutschen Films zu ernennen. Ihr Bestreben war es, die bisherige Einschätzung des Regisseurs, die aufgrund weniger Filme geschah, auf ein breites und gesichertes Fundament zu stellen. Jetzt werden alle Filme ausführlich besprochen, doch ist die Zahl der Neuentdeckungen besserer Filme gering. Die Autoren bezeichnen ihn als nüchternen Dramaturg von Unterhaltungseffekten (vgl. S.11), an dessen Werk sich die Mainstream-Standards des gehobenen Unterhaltungsfilms studieren lassen. (Vgl. S.12) Seine Filme seien stets aus der Sicht der größtmöglichen Akzeptanz für den Kinozuschauer konzipiert. (Vgl. S.13)

Der Band erörtert die einzelnen Filme sehr ausführlich, wobei gelegentlich nicht deutlich gemacht wird, ob die Kommentierung auf einer Sichtung des Films oder nur auf der Lektüre von schriftlichen Zeugnissen wie Kritiken und Programmheften beruht, wenn eine Kopie nicht auffindbar ist. Unter den frühen Filmen fällt *Der goldene Fluch* (1917) nach Motiven von Strindberg auf, den Kasten äußerst anschaulich beschreibt und analysiert. Auch *Nachtgestalten* (1920) nach einem fantastischen Roman von Karlheinz Strobl war bemerkenswert. Leider scheint der Film nicht erhalten zu sein. Im Jahr 1917 beginnt Oswald mit der Arbeit an dem Genre, für das er berühmt geworden ist, dem Aufklärungsfilm. *Es werde Licht* in vier Teilen beschäftigt sich mit den Gefahren von Geschlechtskrankheiten und der Abtreibung (Beratung von Iwan Bloch und Magnus Hirschfeld). Im Frühjahr 1919 wird dann *Anders als die Andern* ohne Zensur aufgeführt, der nur

in einem längeren Bruchstück erhalten ist. Da sich Aufklärung (damals wie heute) gut verkauft, brachte er ebenfalls zensurfrei 1919 *Prostitution* heraus, der selbst von der linken Presse kritisiert wurde. Kurt Tucholsky hat in der *Weltbühne* in einer langen Kritik nicht nur diesen Film gründlich demoliert, sondern dem ‚wissenschaftlichen‘ Berater Hirschfeld eine „schmierige Mischung von Sentimentalität und wissenschaftlicher Phrase“ zugeschrieben. Er fügte hinzu, dass die Sage gehe, der Doktor wolle demnächst auch die Homosexualität filmen, „was uns noch gefehlt hat“. Wie man sieht, war die Perspektive des keineswegs verkücherteten Journalisten Tucholsky eine andere als das heutige Urteil der Filmgeschichte.

Zu dem Anfang 1920 uraufgeführten *Reigen* (ohne Bezug zu Schnitzler) schreibt die Mitautorin Ursula von Keitz, hier konzentrierte sich eine für die Hybridisierung von Sittenfilm und sozialem Drama charakteristische Auf- und (Wieder-)Abstiegsstruktur, verstanden als Eintritt in die saturierte bürgerliche Welt und Ausgestoßenwerden aus derselben. (Vgl. S.150) Das folgende Drama *Das Haus in der Dragonergasse* (1921), das leider nicht erhalten ist, wird als einer der interessantesten Sittenfilme der frühen Weimarer Republik bezeichnet. Andere interessante, aber heute nicht mehr in der filmhistorischen *mémoire collective* verankerte Filme von Oswald sind *Feme* (1927) und *Frühlingserwachen* (1929). Letzterer ist zufolge von Keitz visuell hoch differenziert, im szenisch-sequenziellen Timing geschickt und in der Montage einer der künstlerisch ausgereiftesten Stummfilme Oswalds. In der Zeit des frühen Tonfilms produzierte Oswald dann seine vielleicht besten Filme, *Dreyfus* (1930) mit Kortner, Bassermann, Grete Mosheim, 1914, *Die letzten Tage vor dem Weltbrand* (1931) mit George, Bassermann, Klöpfer und einen *Hauptmann von Köpenick* (1931) mit Max Adalbert, der sehr viel anrührender ist als die Kätner-Version des gleichen Stoffs mit Rühmann. Selbst die vor langen Jahren gesehene, in dem Buch kritischer beurteilte Komödie *Arm wie eine Kirchenmaus* (1931) mit einer hinreißenden Grete Mosheim ist dem Rezensenten in bester Erinnerung. Michael Wedel verantwortet den ausgezeichneten Text über die Tonfilme Oswalds.

Oswald musste natürlich emigrieren, drehte noch einige Filme in Österreich, dann je einen Film in Holland, Großbritannien und Frankreich und zwei Low Budget Filme in Hollywood. Bis zu seinem Lebensende schmiedet er Pläne, die sich aber nicht realisieren lassen. Er erhält 1957 das bundesdeutsche Verdienstkreuz Erster Klasse und stirbt bei einem Verwandtenbesuch 1963 in Düsseldorf. Diese mustergültige Nachzeichnung der Biografie, die neben ausgezeichneten, analytischen Texten über die einzelnen Filme noch Kapitel über Oswald im Spiegel der Kritik, über die wirtschaftlichen Erfolge und Misserfolge des Produzenten Oswald und sogar einen Abschnitt über seine frühen Theaterstücke enthält, schafft die Voraussetzungen für eine neue und differenziertere Beurteilung des Regisseurs. Dem schön gedruckten, mit Fußnoten auf derselben Seite und Registern sowie vielen Abbildungen ausgestatteten Band hätte man ein Verzeichnis der

Abbildungen und eine Bibliografie gewünscht. Das sind aber angesichts fast 600 Seiten grundsolider Recherche und gescheiter Kommentare nur Kleinigkeiten.

Ulrich von Thüna (Bonn)